Einzelnummer 50 Pfennig.

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bezugspreis: Jährlich 50 M., halbjährl. 25 M., vierteljähl. 12.50 M. Postscheckkonto München 11346. Einzelpreis 50 Pf.

Geschäftsstelle: Thierschstr. 15, Fernruf 20647. Geschäftszeit 8—4. Samstag 8—1 Uhr. — Sprechstunde der Geschäftsleitung 9—11 Uhr. Schriftleitung: Schellingstr. 41. Fernruf 20647. Sprechstunde Montag bis Freitag 11—12 Uhr vormittags.

Anzeigenpreis: die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—. Finanzanzeigen netto M. 1.50. Familienanzeigen 1.— Pf. Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf.

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 58 — München, Donnerstag, den 24. Brachet (Juni) 1920 — 34. Jahrgang

Archiv und Museum München

Börsenkapital und Kleinrentner.

Aus dem Inhalt.

Der kleine Rentner und die Brechung der Zinsknechtschaft.
Feststellungen in der Einwohnerwehrfrage.
Zum Fall Gierke.
Pfarrer Grimm in Frankfurt und die Deutschen.
Talmud und Judentum.
Arbeiter und Bürger.

Der kleine Rentner und die Brechung der Zinsknechtschaft.

Die Ärmsten der Armen sind die ungezählten stillen und geduldigen Menschen, die für die Bestreitung ihres Lebensunterhaltes auf ihre kleinen Ersparnisse angewiesen sind. Niemand nimmt sich ihrer an.

Alter, Krankheit, der Verlust des Ernährers macht es ihnen unmöglich, selbst neuen Arbeitsverdienst zu suchen. Kein klassenbewußter Zusammenschluß ermöglicht es ihnen, ihre Lage aus eigener Kraft zu verbessern. Sie leiden am meisten unter der unerhörten Preissteigerung auf allen Gebieten, dabei aber gibt es für sie keine Möglichkeit, ihr bescheidenes Einkommen zu erhöhen, im Gegenteil: eine Blütenlese von Steuern aller Art sorgt für große Einbuße an dem letzten, was sie haben — an ihren kleinen Zinsen.

Es ist nun sehr wohl zu beachten, daß es sich bei der großen Masse dieser kleinen Rentner keineswegs um eine Bevölkerungsschicht handelt, die volkswirtschaftlich wertlos wäre, oder deren Untergang stillschweigend mit angesehen werden könnte. Im Gegenteil, zu diesen Kreisen gehören alle, die in bezug auf sittliche Kraft und inneren Wert turmhoch diejenigen überragen, die heute dem Zug der Zeit folgend den Tanz ums Goldene Kalb mitmachen.

Es gehören dazu alle tapferen Mütter und Väter, die ihre Söhne dem Vaterlande geopfert haben, alle jene, die treu und gehorsam einer vaterländischen Pflicht zu genügen glaubten, als sie goldene und silberne Familienstücke auf den Altar des Vaterlandes darbrachten, dazu gehören alle diejenigen, die in treuer Pflichterfüllung ihrem Volk zeit ihres Lebens nach bester Kraft gedient und gehofft haben, ohne Sorge ihren Lebensabend beschließen zu können. Auch alle jene pensionierten Offiziere, besonders die älteren, die mit einer Hungerpension auf die Straße gesetzt, nunmehr ihre kleinen Kapitalien aufzehren müssen zum Dank dafür, daß sie nicht nur ihre ganze Arbeitskraft, sondern auch ihr Leben in den Dienst des Vaterlandes gestellt haben. Auch alle jene braven und fleißigen Geschäftsleute und Handwerker, die sich mit ihrem ehrlich verdienten kleinen Vermögen zur Ruhe gesetzt haben. Auch alle jene Witwen und unverheiratet gebliebenen weiblichen Angehörigen, die ausschließlich auf das kleine Kapital angewiesen sind, das ihnen die Sorge der Eltern oder des Mannes hinterlassen hat, um sie vor Not zu schützen.

Alle diese trifft am grausamsten, am unabwendbarsten die rasende Geldentwertung, die wahnsinnige Preissteigerung, und es ist kaum auszumalen, welch furchtbare Not und Entbehrung, wieviel Verzweiflung in diesen Kreisen herrscht, welch namenlose Verbitterung über die unverschuldete Verelendung diese Menschen irre an Gott und der Welt macht. —

Was ist begreiflicher, als daß gerade diese Kreise in der Brechung der Zinsknechtschaft ihren Untergang erblicken, da sie in der Möglichkeit der Einstellung des Zinsendienstes seitens des Reiches und der Staaten für sich dann nur mehr den Weg ins Armenhaus offen sehen? Und doch, so widerspruchsvoll es im ersten Augenblick klingen mag, gerade diese Kreise leiden am allermeisten unter der Zinsknechtschaft des Geldes, und gerade diese Kreise wären berufen, sich dem Kampf gegen das Leihkapital anzuschließen.

Wie ist das möglich? wird man verwundert und mißtrauisch fragen. Da klingt es doch viel besser in den Ohren dieser armen Betrogenen, wenn Erzberger und jetzt sein wackerer Nachfolger Dr. Wirth sich einsetzen für die Aufrechterhaltung der Verzinsung der Kriegsanleihe, in der die Witwen und Waisen ihre Ersparnisse dem Reich zur Verfügung gestellt hätten, und wie alle diese öligen Phrasen aus dem Lexikon talmudischer Verdrehungskunst heißen.

Und doch genügen einige klare Überlegungen, um sich darüber klar zu werden, daß es sich bei dem gesamten Zinsproblem ausschließlich darum handelt, die riesenhaften Zinsen des internationalen Großleihkapitals zu sichern auf Kosten der gesamten Menschheit.

Um indes die Überlegung nicht über die nationalen Grenzen, nicht über den Gesichtskreis des einfachen kleinen Mannes auszudehnen, sei die Begründung und Aufrollung dieses großen Weltproblems hier unterlassen und nur der Hinweis auf meine Kampfschrift „An alle, alle, das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft" (Diessen 1920, Jos. C. Huber) gegeben.

Für das deutsche Volk steht die Angelegenheit wie folgt: Für seine staatlichen Bedürfnisse, für den Krieg, für die „Errungenschaften" (d. i. Mißwirtschaft) der Revolution hat das deutsche Volk bei sich 212 Milliarden Schulden gemacht. Es hat diese ungeheuren Summen teils im Wege der Kriegsanleihe aufgenommen, teils durch Begebung von Reichsschatzwechseln beschafft.

> **Das Geld ist der eifrige Gott Israels, vor welchem kein anderer Gott bestehen darf. Das Geld erniedrigt alle Götter des Menschen — und verwandelt sie in eine Ware.**
>
> *Karl Marx, Die Judenfrage, 1844.*

Diese riesigen Beträge müssen verzinst werden. Über 12 Milliarden (zwölftausend Millionen) sind dafür im Reichshaushalt vorgesehen. Das deutsche Volk muß also über 12 Milliarden Steuern zahlen, damit es sich selbst seine Zinsen bezahlen kann.

Ist nun das deutsche Volk, die deutsche (?) Regierung wirklich so dumm, daß es diesen doch offenkundigen Selbstbetrug nicht merken will, oder aber steckt hinter diesem witzigen „Mit der einen Hand geben, was ich mit der anderen Hand genommen habe," nicht ein ungeheurer Betrug? Ein Betrug, der um so schändlicher und verwerflicher ist, als er die Gutgläubigkeit, den vaterländischen Opfersinn von Millionen kleiner Sparer ausnützt zu einem geradezu riesenhaften Fischzug zugunsten des Großleihkapitals?

Um dies zu ergründen, müssen wir wissen: wie verhält sich denn eigentlich das Sparkapital all der oben erwähnten kleinen und mittleren Sparer und Kapitalisten zu den Kapitalien, bei denen die Zinsen wirklich ausgeben? Man kann ruhig sagen, es steht genau im umgekehrten Verhältnis wie die Zahl der kleinen und mittleren Rentner zu den großen Vermögen. Auf Grund der Kriegsanleihezeichnungen haben 98% aller Zeichner zusammen einen Betrag von nur 12 Milliarden Kriegsanleihe gezeichnet, während kaum 2% den Rest, also rund 85 Milliarden gezeichnet haben. Außerdem sind aber ja noch weitere rund 120 Milliarden Mark Reichsschatzwechsel gezeichnet worden, die natürlich ebenfalls unter den 2% großer Zeichner zu suchen sind.

Das Verhältnis ist also: 12 Milliarden Gesamtsumme aller kleinen und mittleren Spargelder zu 200 Milliarden große Zeichnungen. Das heißt: Die Gesamtzahl aller kleinen Rentner bekommt für ihre 12 Milliarden bei 5% Verzinsung ungefähr 600 Millionen Mark Zinsen. Das ist, nachdem es sich um rund 37 Millionen Zeichner handelt, auf den Kopf ein Betrag von noch nicht einmal 20 Mark, oder, da es sich ja um neun Kriegsanleihen dreht, den durchschnittlichen Betrag von etwa 200 Mark.

Für die großen Zeichnungen indessen heißt dies ein Zinserträgnis von 12 000 weniger 600 = 11 400 Millionen Mark Zinsen. Wieviel davon auf die einzelne Tasche trifft, läßt sich schwer beurteilen, da wir noch abziehen müssen die zahllosen Zeichnungen zwischen 5000 und, sagen wir, 50 000 Mark, die von Leuten geleistet worden sind, die, im Geschäftsleben stehend, so und so oft über ihre Mittel durch die Kriegsanleihepropaganda und durch alle möglichen Druckmittel seitens derjenigen Stellen, die Arbeit zu vergeben hatten, Kriegsanleihe zeichnen mußten.

Es bleibt also tatsächlich eine ganz verschwindende Zahl von Geldgewaltigen, die nahezu das gesamte Zinsenerträgnis der Kriegsanleihe einstreichen, während die mittleren und kleineren Kapitalisten mit den paar hundert Millionen Mark Zinsen tatsächlich nur einen Brocken hingeworfen bekommen haben, damit sie das Maul halten und in Unkenntnis dieser tatsächlichen Ziffern und Größenverhältnisse eine willkommene Schutztruppe sind zum Schutz des allein aus den Zinsen Nutzen ziehenden Großleihkapitals.

Ich kann es den verehrten Lesern nicht ersparen, sich diese Ziffern, die so einfach sind, die von jedermann mit leichter Mühe in den statistischen Jahrbüchern des Deutschen Reiches oder in dem bayer. statistischen Jahrbuch nachgeprüft werden können, einmal genau anzusehen und genau zu überlegen, denn sonst würde der Leser immer wieder über die Zwirnsfäden stolpern, die ihm die hergebrachte Denkweise über die Nützlichkeit und Erfreulichkeit seiner Zinsen zieht.

Wer sich indes einmal diese grundlegenden Ziffern klargemacht hat, dem ist auch ohne weiteres die einfache Grundweisheit jeder staatlichen Finanzkunst klar: „Der Staat kann nur geben, was er vorher genommen hat."

Die Zinsen, der die Staat zu bezahlen verspricht, muß er selbstverständlich wieder in Gestalt von Steuern eintreiben, und zwar bei seinen eigenen Volksangehörigen. Und siehe da, plötzlich wird dieser eigentlich doch recht plumpe Schwindel offenbar, daß die gesamte Zinswirtschaft des Staates ausschließlich zum Nutzen des daran interessierten Großleihkapitals sein kann, aber nicht im Interesse der Bevölkerungsgesamtheit, nicht im Interesse der kleinen Rentner und Sparer; denn diesen wird der schöne Zins doppelt und dreifach in Gestalt von direkten und indirekten Steuern wieder aus der Tasche gezogen.

Der Staat kann nur geben, was er vorher genommen hat. Würde der Staat nun die Steuern genau bei denjenigen einziehen, denen er nachträglich die Zinsen bezahlt, so wäre das ein solcher Irrsinn, eine solche bodenlose Verschwendung an Arbeit bei der Zinsenzahlung sowie bei der Steuereintreibung, daß man doch wohl recht bald hinter diesen Selbstbetrug — denn das wäre es in diesem Fall — kommen würde.

Dies geschieht aber nicht, denn wir alle wissen, daß der Staat ein anderes Mittel hat, dem Volk das Geld aus der Tasche zu ziehen, und es in einer Weise verwendet, die jeder Beschreibung spottet. Es ist dies die — indirekte Steuer.

Diese indirekte Steuer saugt wie ein fressendes Geschwür an der Lebenshaltung gerade all der Menschen, mit denen ich heute sprechen möchte, die eben nicht in der Lage sind, ihre Einnahmen den wachsenden Ausgaben anzupassen. Wohin man blickt, was man kauft, was man tut, überall sitzt nicht eine, nein, hängen Dutzende von indirekten Steuern daran. —

Wir müssen uns nur einmal klar machen, was es heißt: indirekte Steuern. Wie ein grauer Schleim legt sich diese Last auf jede Tätigkeit, wie ein fressendes Geschwür saugt es an allen Bedürfnissen des täglichen Lebens. In aller Morgenfrühe beginnt es: Die Milch ist teuerer geworden, die Bahnfrachten sind ja verdoppelt worden. Der Kaffee ist durch Zölle verteuert. Dann geht die Hausfrau zum Einkauf. Sie kann kaufen was sie will, auf allem liegt — die Warenumsatzsteuer, die zwar der Kaufmann bezahlen muß, der aber wälzt natürlich die Last auf die Konsumenten ab. Auf jedem Gebrauchsgegenstand selbst aber schon bei seiner Herstellung lastet die Steuer in vielerlei Form. Die Fabrik muß große Steuern abliefern, sie muß Hypotheken verzinsen, sie muß immer höhere Löhne zahlen, weil jeder einzelne Arbeiter von den gleichen Saugarmen umklammert ist. Und schon bei der Erzeugung der Rohstoffe sehen wir das gleiche Bild. Das Bergmannsrecht muß verzinst werden, die Fabriken unterliegen ebenfalls wieder der Umsatzsteuer, der Frachtsteuer, den Stempelgebühren, der Wertzuwachssteuer. Die Hausfrau kommt heim, um das Essen zu bereiten. Sie greift nach den Zündhölzern — die Zündholzsteuer liegt darauf. Die kranke Mutter braucht kräftigenden Wein — die Weinsteuer liegt darauf. Der Mann kommt heim, er freut sich auf eine Zigarre — sie unterliegt der Tabaksteuer. Die Familie macht einen Ausflug. Zuerst wird von ihr eine Personenverkehrssteuer erhoben, was liegt aber allein schon in dem Fahrpreis für eine Steuer. Zunächst ist der Fahrpreis verdoppelt, die Kohlensteuer muß ja 4500 Millionen einbringen, dann die Verzinsung der Eisenbahnschuld! Sie erfordert wiederum einen Riesenanteil! Ich habe ermittelt, daß die Verzinsung der

Eisenbahnanleihen vor dem Krieg soviel Geld verschlungen hat, daß die Löhne und Gehälter aller Eisenbahnarbeiter und aller Eisenbahnbeamten hätten verdoppelt werden können! Dabei hatten wir vor dem Krieg einen Personalbestand der deutschen Eisenbahnen von 740 249 Personen!! Und von diesen hätte jeder einzelne rund 1000 Mark mehr erhalten können — aber die Verzinsung verschlang allein rund 740 Millionen!

In der Wirtschaft eingekehrt, leistet der müde Wanderer seinen Tribut an die kapitalistische Idee in Gestalt der Biersteuer, des Malzaufschlages, in Gestalt der Gewerbesteuer des Gastwirtes, der Hypothek für die Wirtschaft. Das Salz ist mit Steuern belegt! 64 Millionen allein muß das Salz Steuern abliefern. Die Kinder sollen Limonade trinken. Die Mineralwassersteuer beträgt 52 Millionen. Für Tische und Bänke hat der Schreiner Gewerbe- und Umsatzsteuer zu zahlen usw. u. s. f.

Es wird Abend, die Glühlampen leuchten auf, die Leuchtmittelsteuer hat sie ergriffen, für jedes Kartenspiel ist die Spielkartensteuer zu entrichten. Man kommt nach Hause, die Kohle im Ofen ist durch die Steuer verteuert, Theater und Konzert ist durch die Lustbarkeitssteuer ergriffen.

Der Morgen kommt, der Steuerbote steht vor der Türe, die Grundsteuer, die Gewerbesteuer, die Einkommensteuer ist zu zahlen. Kaum geht der Steuerbote, kommt der Hausbesitzer und steigert, weil die Haussteuern wieder erhöht worden sind, weil die Kanal- und Wassersteuern erhöht worden sind usw. Und so saugt wie ein Blutegel das kapitalistische Prinzip an unserer Arbeit. Und alle diese tausenderlei Abgaben sind dazu da, einzig und allein, damit der Staat seine Zinsen bezahlen kann.

Das heißt indirekte Steuern, und dieser Steuer entrinnt niemand, denn wenn auch der einzelne durch äußerste Sparsamkeit einzelne indirekte Steuern vermeiden kann, er kann nicht vermeiden, daß ihm Brot und Kartoffeln, Milch und Fleisch und alle die täglichen Bedürfnisse verteuert werden durch die Frachttariferhöhung der Eisenbahn, durch die Steuern, die auf dem Eisenbahntransport liegen, durch die Gewerbesteuer des Bäckers und Fleischers usw. Und so werden jedem einzelnen pro Kopf im Durchschnitt 400 Mark indirekte Steuern abgenommen. Einer fünfköpfigen Familie also 2000 Mark auf indirektem Wege, ohne daß eine Möglichkeit bestünde, diese Steuern abzuwenden, einzig zum Nutzen des Großleihkapitals.

Diese grundlegende Erkenntnis mögen sich alle diejenigen durch den Kopf gehen lassen, die die Bestrebungen des Deutschen Kampfbundes zur Brechung der Zinsknechtschaft mit Angst und Sorge oder gar Mißtrauen beobachten. Sie sollten im Gegenteil es aufs freudigste begrüßen, daß sich zahlreiche Männer und Frauen aus allen Berufszweigen, aus allen Schichten der Bevölkerung, aus allen Parteien im Deutschen Kampfbund zur Brechung der Zinsknechtschaft zusammengefunden haben, um die unerhörte Ausbeutung des deutschen Volkes durch das Großleihkapital aufzudecken und zu bekämpfen.

Die Brechung der Zinsknechtschaft ist wie keine andere Sache, die Sache aller. Sie ist wie keine andere geeignet, die Voraussetzung zu schaffen für einen deutschen Wiederaufstieg, da nur die Brechung der Zinsknechtschaft die Arbeit befreien kann von den Fesseln des Zinses, da nur durch Abschüttelung der Zinsknechtschaft der würgende Druck der direkten und indirekten Steuern beseitigt werden kann, unter dem wir alle leiden, alle bis auf ein paar Geldgewaltige, die, hinter den Kulissen stehend, die eigentlichen Herren Deutschlands sind, deren einziges Ziel die dauernde Versklavung der deutschen Arbeit ist zugunsten des ewigen Zinses.

Gottfried Feder.

Aus der Zeit.

Über die Bildung der Berliner Regierung zerbricht man sich noch immer die Köpfe. Als ob es nicht gleichgültig wäre, welche Puppen dort sitzen.

*

In Frankfurt nannte ein Demokrat das Ziel der Demokraten: Versöhnung zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Das ist also der Sozialismus der Kapitalisten und der Kapitalismus der Sozialisten. Das paßt so oder so herein, auf den ganzen Judenschwindel von rechts bis links. Und darum ist in Deutschland die „Demokratie" vorläufig gesichert."

*

Eine deutsche Mission in England. Die Münchner Zeitung Nr. 159 berichtet von einer deutschen Lebensmittelkommission, die sich einige Tage in London aufgehalten und mit dem britischen Ernährungsministerium konferiert hat. Aus unbekannten Gründen wurde der Besuch geheim gehalten. Die deutsche Mission sei soeben nach Hause zurückgekehrt.

Warum so geheim, wenn doch nach der „Times" sofortige Lieferung von Lebensmitteln an Deutschland ohne Vergrößerung der deutschen Schulden bezweckt werden sollte? Oder hat man den Zusammenhang in einer Meldung der „Jüdischen Rundschau" Nr. 39 zu suchen über die Einberufung der „Jüdischen Welthilfskonferenz"? Die Meldung lautet:

„Das Komitee der jüdischen Delegationen vor der Friedenskonferenz hat in seinen Sitzungen vom 8., 9. und 10. Juni 1920 (die deutsche Sondermission?) endgültig beschlossen, die allgemeine jüdische Welthilfskonferenz nach Karlsbad für den 27. Juli bis 3. August 1920 einzuberufen. Diese Konferenz wird der erste Versuch sein, für das gegenwärtig durch unerhörte Katastrophen betroffene jüdische Volk die notwendige Hilfsarbeit auf rationelle Basis zu stellen." 30 Länder aller Erdteile haben bereits ihre Teilnahme zugesagt!

Die deutsche Mission in England war wohl doch wieder eine „daitsche"? O, Michl, Michl, bist du blind!!

*

Pariser Meldungen besagen, daß Lloyd George den Obersten Rat endgültig beseitigen wolle, an dessen Stelle er eine Konferenz von Italien, England, Frankreich, Deutschland und Rußland zu setzen sucht, die ausschließlich für europäische Fragen zuständig sein soll. Bisher ist von Lloyd George noch nichts Gutes gekommen. Also abwarten!

*

Die Sowjetregierung möchte Bela Kuns Dienste verwerten. Anscheinend will man in Rußland wieder ein Christenpogrom loslassen.

*

Die Judenblätter sind entrüstet, daß die Budapester Ordnungsregierung noch nicht zurücktritt, um jüdischen Abgesandten und Günstlingen Platz zu machen. Auf jüdisch: Der weiße Terror geht weiter.

*

Die internationale Anleihe wird uns wieder ein wenig höher gehängt. Die Organisation zur Ausbeutung Deutschlands scheint noch nicht ganz fertig zu sein.

*

Von der Spaltung Deutschlands wird jetzt offen gesprochen. Nachdem Paris, Moskau, Rom, Prag und London sie aus je einem anderen eigensüchtigen Grund wollen, könnte es sein, daß einmal ein Unglück Deutschlands doch noch Deutschlands und nicht der anderen Glück wird.

*

Die Nachrichten von der Bildung roter Garden bestätigen sich immer mehr. Hält man den Augenblick zur tatkräftigen Verteidigung des Landfriedens noch nicht gekommen? Sollen sich erst Bürger und Arbeiter die Köpfe einschlagen?

Feststellungen in der Einwohnerwehrfrage.

Was grundsätzlich zur Frage der Volksbewaffnung, des Selbstschutzes des Volkes, der Sicherung des Landfriedens und deutschen Volkswillens zu sagen ist, das enthalten die letzten Folgen des „Völkischen Beobachters". Heute seien einige knappe Feststellungen gemacht. Sie sind zugleich die Antwort auf eine Anzahl Angriffe, die dem „Völkischen Beobachter" aus Anlaß der Landfriedensfrage gewidmet wurden und die sich an gewissen Stellen schon zu einer, von Juda mit Wonne begrüßten und geschürten Hetze ausgewachsen haben. Die Antwort auf einzelne persönlich gehaltene Zuschriften finden die Einsender nach und nach im Briefkasten der Schriftleitung.

1. Man spricht von Angriffen, die der „Völkische Beobachter" gegen die Einwohnerwehr gerichtet habe. Abgesehen davon, daß nichts uns ferner liegt als die Einwohnerwehr anzugreifen, d. h. vor allem die Männer, die heute schon sich zum Schutze des Landfriedens im richtigen, klaren und deutschen Empfinden für deutsche Pflicht und deutsche Art unter Waffen gestellt haben, muß doch darauf hingewiesen werden, daß ein sorgfältiger Leser der ersten Aufsätze gar nicht von „Angriffen" sprechen kann. Was wir ausgesprochen haben, ist lediglich eine der übergroßen Mehrzahl der Wehrmänner völlig bewußte Tatsache, die klar bezeichnet zu sehen nur ganz wenigen und ganz bestimmten Gruppen unangenehm ist. Wir haben aber gar keinen Grund, mit Rücksicht auf die Sonderwünsche bestimmter Gruppen die Wahrheit zu verschweigen.

2. Ist es Verrat oder Feindschaft gegen eine heilige Sache, wenn man feststellt, daß der ehrliche Wille Tausender, die dieser Sache dienen, in steter Gefahr ist, gemißbraucht zu werden? Wir glauben: Nein. Was wir ausgesprochen haben ist aber die Meinung sehr, sehr vieler Wehrmänner, und nicht der schlechtesten.

3. Der Kern unserer Meinung, daß die Einwohnerwehr in ihrer gegenwärtigen Verfassung nicht in der Lage ist, mit Sicherheit der Erhaltung des Landfriedens zu dienen, ist die Feststellung, daß mit dem Eintreten für eine bestimmte Verfassung die Wehr auch in den Kampf um diese Verfassung hineingezogen wird. Paragraph 2 der Satzungen des Landesverbandes der Einwohnerwehren Bayerns e. V. vom 10. März 1920 enthält die Worte: „. . . zum Wohle der Gesamtheit des Volkes schließt jede parteipolitische Betätigung oder Stellungnahme der E.W. als solche (soll doch wohl heißen: als solcher) von vornherein aus." Nun ist aber unter unserer dreimal verfluchten parlamentarischen Verfassung, die wir dem Juden Eisner und im Reich dem Juden Preuß verdanken, jede Regierung mit Notwendigkeit eine Parteiregierung, und stützte sie sich auf die bunteste aller „Koalitionen". Wird die Bewaffnung aller ordnungsliebenden Männer zum Schutze freier Arbeit und friedlichen Aufbaus zur Verpflichtung auf „die gewählte Regierung" verwendet, so folgt daraus naturnotwendig, daß die Waffenmacht zur Unterdrückung der Opposition verwendet werden kann. Man macht das freilich nicht so plump, zur Unterdrückung der Opposition aufzurufen. Im Gegenteil, im vorkommenden Falle werden Wehrmänner und Leitung fest überzeugt sein, ein gutes Recht, Ordnung und Arbeit zu verteidigen. Denn der böse Feind Deutschlands wird es immer wieder verstehen, die zum Aufbau und zur ehrlichen Zusammenarbeit berufenen Kräfte des deutschen Volkes in zwei Lager zu spalten.

4. Die Verpflichtung auf die Verfassung bedeutet doch, daß die Einwohnerwehr auch einer sozialistischen Regierung zur Verfügung stehen müßte. Wir fragen gerade die, die sich über unsere Feststellungen so aufgeregt haben, ob sie das aus ehrlichem Herzen tun würden. Welche Verwirrung und Gefahr durch die Verpflichtung auf die Regierung entsteht, dafür waren die Tage des Kapp-Streiches völliger Beweis. In Erinnerung daran schreibt das „Heimatland", Wochenzeitung der Einwohnerwehren Bayerns, am 1. April 1920: „Unter der Parole ‚Zum Schutze der verfassungsmäßigen Regierung' wurde zum Generalstreik, dem größten Verbrechen am Volk, aufgerufen." Wir hatten damals schon den Fall, daß Einwohnerwehr und Arbeiterschaft „zum Schutze der verfassungsmäßigen Regierung" sich feindlich gegenüberstanden, und, abgesehen von dem natürlich besonnenen Verhalten aller Schichten unseres Volkes, das von den Zeiten der Münchner Räte genug hat, ist es im wesentlichen der offenen, männlichen Zusammenarbeit der Ortswehren mit den Generalstreikleitungen zu danken, daß damals größtes Unglück vermieden wurde. Einwohnerwehr und organisierte Arbeiterschaft gegeneinanderzuhetzen, war aber das sichtliche Ziel der eigentlichen Treiber hinter Kapp und Streik. Diese Treiber sitzen aber nicht rechts oder links, sondern haben ihre schmutzigen Finger überall. Wieviel hätte gefehlt und die Einwohnerwehr hätte den von der Arbeiterschaft stillgelegten Betrieben bewaffneten Schutz angedeihen lassen müssen? Man male sich die Folgen aus.

5. Das Ziel der Einwohnerwehren, der Grund ihrer Entstehung und die Absicht der Wehrmänner, mit der sie ihre Waffen empfangen haben, ist der Schutz des Landes und des Volkes vor bewaffneter Politik, vor gewaltsamen Eingriffen in das Selbstbestimmungsrecht des einzelnen, wozu auch die Verfügung über den rechtmäßigen Besitz gehört. Dieses Ziel darf nicht dadurch gefährdet werden, daß die Einwohnerwehren zum Diener einer — gleichgültig welcher — Regierung gemacht werden. Nicht das Volk ist der Diener der Regierung, sondern die Regierung ist der Diener des Volkes. Die Einwohnerwehr will der Regierung die Möglichkeit ruhiger Arbeit sichern. Sie wird diese Aufgabe nur erfüllen können, wenn sie die Regierung völlig sich selbst überläßt und einzig dafür sorgt, daß die Regierung ebenso wie jeder Handwerker, Gelehrte, Arbeiter oder Kaufmann in Ruhe arbeiten kann. Die Sicherung der Arbeit jedes ehrlichen Mannes aber heißt: Landfriede, nicht aber: Schutz der Regierung. Ist Friede im Land — und diesen zu schaffen und zu erhalten ist die einzige, ist die heilige Aufgabe der Einwohnerwehr — so wird jede ehrlich arbeitende Regierung auch die Macht haben, ihre Anordnungen durch ihre eigenen Kräfte auszuführen. Und daß die Regierung nach dem Willen des Volkes arbeitet, d. h., daß sie nicht einseitig nach jüdischen Theorien und zum Schaden ganzer Volksteile sich betätigt, dafür sorgt in jedem Falle die eine Tatsache, daß der Regierung, um an der Herrschaft zu bleiben, keine bewaffnete Macht zur Verfügung steht. Das ist die Voraussetzung zur Vermeidung des Bürgerkrieges. Wir müssen uns endlich an den Gedanken gewöhnen, daß nicht die Regierung, sondern das Volk die Hauptsache ist. Nur Mangel an Selbstbewußtsein, nur innere Unfreiheit erwartet von einer Regierung Besseres, als was das Volk selbst ist. Die Regierung hat zu arbeiten. Die Wehrhaftigkeit des Volkes sichert den Frieden. Aber zur Aufrechterhaltung einer Regierungsmacht ist die Friedenswehr des Volkes nicht da.

Die Ausführungen werden in der nächsten Folge des „Beobachters" fortgesetzt.

Zum Fall Gierke.

Der Fall Gierke beweist, daß es für völkische Kreise notwendig ist, sich einmal mit den Verheiratungen Deutscher mit jüdischen Frauen (umgekehrt kommt verhältnismäßig viel seltener vor) zu befassen, um gerade hier, wo ein geschickter und tiefdringender Keil in den deutschen Volkskörper getrieben ist, zu klarer Stellungnahme zu kommen.

Aus welchen Gründen solche Heiraten zustande gekommen sind, ist hiebei ganz gleichgültig. Daß die Juden sehr häufig ihre Töchter deutschen Männern zu Frauen gaben, haben sie nicht umsonst getan; damit sicherten sie sich viele Vorteile, die sie in der Erstrebung ihrer Ziele förderten. Wir sehen, wieviele Adlige, Staatsmänner und Parlamentarier durch solche Heirat dem jüdischen Einfluß hörig wurden und nie mehr davon freikommen werden. Genau wie der Jude, so kann auch das jüdische Weib seine Rasse und Nationalität nicht aufgeben und behält eben auch den ihm eigenen Nationalcharakter, desgleichen auch das daraus hervorgehende Geschlecht. Es ist dem deutschen Wesen fremd und artverschieden. Eine derartige Heirat muß den deutschen Mann naturgemäß gerade in der heutigen Zeit in schweren Zwiespalt bringen, es tritt der Fall ein, daß er deutsch im besten Sinne wirken will und die Rücksicht auf seine Familie macht es ihm unmöglich oder er muß ihr gegenüber unehrlich werden, wenn er nicht die Kraft oder Möglichkeit zur vollständigen Trennung findet. Wohl nirgends zeigt sich die Wahrheit des Wortes: „Niemand kann zwei Herren dienen!" deutlicher als gerade hier.

Daß nun der Vater des Frl. v. Gierke in eben diesem Zwiespalt ist, kann nicht verwundern. Er muß eben sehen, wie er zurecht kommt. Daß er aber in seinen Äußerungen in der Presse vom „Rassenantisemitismus" behauptet, er weise ein erstaunliches Maß von Unbildung, Gefühlsroheit, Geschichtsunkenntnis und praktischer Unvernunft auf, könnte bei unnachsichtiger Beurteilung zu der Ansicht führen, daß er tatsächlich in dieser Hinsicht ganz dem jüdischgeistigen Einfluß erlegen ist. Bestimmt aber geht aus derartigen Äußerungen hervor, daß Herr von Gierke von der Notwendigkeit der völkischen Abwehrbewegung gegen Juden und Judengeist genannt „Antisemitismus", keine Ahnung oder, wenn er eine hatte, sie doch eingebüßt hat. Wenn er aber unter Antisemitismus die Auswüchse blinden Eifers mancher Hitzköpfe versteht, dann beurteilt er die Bewegung nur sehr oberflächlich, sonst müßte ihm bekannt sein, daß unsere Vorkämpfer der Bewegung das: „Erkenne dich selbst!" als erste Grundlage des praktischen Antisemitismus fordern.

Eines aber steht fest: Jeder jüdisch versippte Deutsche hat sich des Rechtes begeben, aktive deutsche Politik zu treiben. An seiner persönlichen Ehrlichkeit und der Lauterkeit seines Charakters braucht deshalb gar nicht gezweifelt zu werden. Parlamentarier und Staatsmänner, deren Frauen Jüdinnen sind, begegnen jedenfalls berechtigtem Mißtrauen in deutschvölkischen Kreisen, wie das z. B. bei Herrn Stresemann ganz besonders der Fall ist, der nach der „Süddeutschen Zeitung" in einem Brief sich dahin äußerte, daß er als Führer der „Deutschen Volkspartei" vor den Wahlen antisemitisch sich gebe, nach den Wahlen aber nicht, um die Unterstützung der Juden nicht zu verlieren.

Daher ist es nicht mehr als billig, sich solchen Deutschen gegenüber vorsichtig zu verhalten.

Hsl.

Ab 1. Juli

beginnt ein neues Vierteljahr. Wer den Bezugspreis noch nicht einbezahlt hat, tue das sogleich, damit wir womöglich noch für rechtzeitige Lieferung sorgen können.

Bezugspreis 1/4 Jahr 12.50, 1/2 Jahr 25.–, 1/1 Jahr M. 50.–

> „Sind denn die Juden besser als die Christen, daß sie nicht arbeiten wollen mit ihrer Hände Werk? Stehen sie nicht unter dem Spruch Gottes: ‚Im Schweiße Deines Angesichtes sollst Du Dein Brot verdienen!‘ Mit Geld wuchern heißt nicht arbeiten, sondern schinden und Müßiggang.“
>
> Geiler von Kaysersberg, Domprediger in Straßburg, † 1510.

Der Jude im deutschen Volkstum seit den letzten zwei Jahrtausenden.

Von M. Chr. G. Meyer.

I.

Schon zur Zeit des alten kaiserlichen Roms, wahrscheinlich aber sogar noch weit früher hatte der Germane das zweifelhafte Vergnügen, mit Juden in Berührung zu kommen, welche damals in ganz Mitteleuropa u. a. einen ausgedehnten Sklavenhandel betrieben. Die Sklaven wurden von den Juden vor allem in Nordafrika und Spanien aufgekauft. Es wird aber auch viel edles Germanenblut durch dieses Händlergezücht ins Elend geschleppt worden sein. Der Handel der Juden hat sich natürlich nicht nur auf Sklaven beschränkt. Wein, Pretiosen u. a. m. sind Waren, mit denen sich leicht betrügen läßt. Wenn der Jude nach außen hin einen legitimen Handel betreibt, dann ist das eben nur ein Deckmantel für seine eigentlichen Geschäfte, das Gaunern, und im Falle des Sklavenhandels wohl auch für Spionage und geheime Nachrichtenübermittelung, für welche ja stets gut bezahlt wurde. Und all das konnte der Jude um so ergiebiger betreiben, je zahlreicher er sich in germanischen Landen anzusiedeln vermochte. Dies aber muß, wie bemerkt, wohl schon lange vor der christlichen Zeitrechnung geschehen sein. Denn bei Wien fanden sich hebräische Grabinschriften schon aus dem Jahre 120 v. Chr., und von noch älteren Steininschriften in hebräischen Schriftzeichen wird ebenfalls berichtet. Auch in Augsburg sind solche gefunden worden. Der portugiesische Rabbi Isaak Aberbanel (1437—1508) berichtet, daß die Juden schon nach der Zerstörung des ersten Tempels durch die Assyrer nach Spanien gekommen seien. So unsicher man auch immer diese Nachricht halten mag, so ist doch die Ansässigkeit der Juden in den Mittelmeerländern und nordwärts bis über die Alpen hinauf schon vor unserer Zeitrechnung eine gut bestätigte Tatsache.

Der Sklavenhandel scheint bis ins Mittelalter hinein von Juden in schwunghafter Weise betrieben worden zu sein. Denn zum Schutze der christlichen Sklaven ist bereits im dritten aurelianensischen Konzil (538) eine scharfe Bestimmung erlassen worden. Auch die Ehe zwischen Christen und Juden und jede Lebensgemeinschaft zwischen beiden mußte schon bald bei schwerster Kirchenstrafe untersagt werden. Das spätere babylonensische Konzil verbietet überhaupt den Verkauf christlicher Sklaven und namentlich an Juden. Die Gesetze der Westgoten (L. 17 lib. 12) bedrohen die „Christianos judaizantes“ (wohl die sich mit Juden vermischenden Christen?) mit den schwersten Strafen, auch mit dem Tode. Das matiskonensische Konzil (581) verbietet, daß Juden ein Richteramt bekleiden oder als Zollbeamte unter Christenleuten tätig sind, ferner, daß künftig Christen den Juden keine Dienste mehr leisten dürfen, und daß die Juden alle Christensklaven freigeben müssen. Weitere Konzilien verbieten den Juden das Halten von Christenmädchen als Dienerinnen, sodann die Rechtsprechung jüdischer Richter gegenüber Christen.

Diese (neben noch vielen anderen Bestimmungen) beweisen jedenfals schon für die damalige Zeit die gefährliche Überhandnahme, Anmaßung und Unredlichkeit der Juden in Europa, nachdem diesen zunächst in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung durch die römischen Kaiser große Vergünstigungen zuteil geworden waren. Erst unter Kaiser Arkadius (398) wurden den Juden ihre bisherigen Vergünstigungen genommen. Später setzen die römischen Kaiser den Juden immer größere Schranken. Vollends unter Justinian wird die Ehe zwischen Juden und Christen dem Inzest (der Blutschande) und dem Ehebruche gleichgestellt. Bei den ersten Päpsten und den ersten fränkischen Königen begegnen wir, wie bei den ersten römischen Kaisern einer anfänglichen eigennützigen Begünstigung der Juden, bis endlich deren Anmaßung zu Gegenmaßregeln zwang. Unter den Karolingern werden die Juden sodann Kammerknechte des Königs. Unter den Karolingern kam auch die Vorschrift auf, daß kein Jude von der Kirche oder von irgendeinem Christen in Silber und Gold oder anderen Dingen etwas annehmen dürfe, weder als Pfand, noch für eine Schuld, widrigenfalls all sein Eigentum ihm weggenommen und ihm die rechte Hand weggehauen werden sollte. Ja, es sollte ein Jude weder Gold im Hause haben, noch Wein und Getreide verkaufen, bei Strafe der Einziehung und des Kerkers. Wenn aber der Adel Geld brauchte, konnte er dieses vom Juden nehmen. So wurden denn alle gegen die Juden erlassenen Bestimmungen nicht streng durchgeführt und oft wieder aufgehoben, wie z. B. Karl der Große den Juden wieder gestattete, Sklaven zu halten und Grundbesitz zu erwerben, und der fromme, aber ebenfalls geldbedürftige Ludwig verbot sogar die Taufe der von den Juden gehaltenen Sklaven gegen den Willen ihrer Herrn.

Vor allem hatten sich die Juden durch ihre Wuchergeschäfte verhaßt gemacht, so daß vielfach ihre fernere Einwanderung untersagt wurde. Törichterweise hat man die Juden auch zur Annahme der christlichen Taufe gezwungen, wie denn auch sonstige Maßregeln zu nennen wären, welche das Gegenteil dessen bezweckten, was man doch anstrebte, so die Wegnahme ihrer Kinder, um diese christlich zu erziehen. Im ganzen ist zu sagen, daß unter der Geltung des arianischen Christentums die Behandlung der Juden zweckentsprechender gewesen ist als unter der nachfolgenden Herrschaft der römisch-katholischen Kirche, und daß es zu den stärksten Gegensätzen zwischen Juden und Christen etwa um die Zeit der Kreuzzüge gekommen ist, in welcher auch die altbekannten Pogrome sich ereigneten.

Daß sich die Juden seit ältesten Zeiten in germanischen Ländern leicht festsetzen konnten, hatte seinen Hauptgrund in den milden Bestimmungen des altgermanischen Rechtes gegen Fremde (Zuziehende). Denn der Fremde hatte zwar als solcher zunächst keinen Anspruch auf Schutz und Frieden gleich dem Einheimischen, aber man erlaubte doch dem Fremden gegen einen Gaubewohner sofortiges Recht zu suchen (Gastgericht, Notgericht). Arme eingewanderte Fremde aber, welche durch Not oder Verbannung aus ihrer Heimat vertrieben worden waren, umherstreiften und um Schutz nachsuchten (sogen. gargangi oder wargangi) mußten unter den Schutz der Landesgesetze treten. Schon im fernen Altertum scheint eben das sogenannte „Wildfangrecht“ gegolten zu haben, wobei der Rechtsschutz erkauft werden mußte.

Hier noch eine Abschweifung: Ein eigentliches Bettler- und Vagantenwesen entwickelte sich erst mit der Einführung des römisch-katholischen Kirchenglaubens. Die Gaben an die Kirche zugunsten der Armen, welche der heilige Ambrosius nach dem Vorbilde der Apostel dringend empfohlen hatte, waren durch die dem Klerus überaus geneigte Gesetzgebung auffallend begünstigt und gefördert worden. Der Justinianische Kodex wimmelt von den verschiedensten Bezeichnungen solcher Begünstigungen für die Kirche und der frommen Stiftungen, aus denen jedermann unterstützt wurde, der darum nachsuchte, ob er würdig und bedürftig war oder nicht. Zugleich führt aber der heilige Ambrosius Klage über die schrankenlose und kurzsichtige Freigebigkeit der Geistlichen und über die freche Unverschämtheit der zum Nachteil der wahrhaft Hilfsbedürftigen in Hausen zuströmenden kerngesunden und erwerbsfähigen Vagabunden und Bettler. So wurde jenes Gesindel großgezogen, aus welchem der Jude im Verlaufe der Zeit sein fürchterliches Heer der organisierten Gauner unter seiner steten Führung und Leitung rekrutiert hat.

Zunächst aber hat man, wie männiglich bekannt, das Bettlertum und die fahrenden Leute organisiert, sie unter eigene Gerichtsbarkeit gestellt und ihnen Freistätten angewiesen. In den Kapitularien Karls des Großen werden die Machthaber dringend vor allem und jedem Druck auf die armen freien Leute verwarnt, um diese nicht verkommen zu lassen und nicht Räuber und Übeltäter aus ihnen zu machen. Und hier wird auch zum ersten Male das Auftreten von Gaunern unter der Maske von Händlern erwähnt. Unter diesen Händlern wurden Hausierer, Tabulettkrämer und Olitätenhändler (Quacksalber) verstanden. Beachtenswert ist hierbei der schon damals vorkommende Vorschub der kirchlichen Pönitenz, welche von jetzt an fast durchgehends bei allen Vaganten zum Deckmantel gaunerischer Umtriebe gebraucht wurde. Daß aber jene Hausierer tatsächlich meist oder vielleicht stets Juden gewesen waren, das geht aus dem fünften fränkischen Kapitular v. J. 806 hervor, wo die Bischöfe, Äbte und Äbtissinnen zur sorgfältigen Aufsicht auf die Kirchenschätze aufgefordert wurden, damit nicht gewissenlose und nachlässige Wächter von den Edelsteinen oder Gefäßen etwas verkauften; denn die jüdischen und anderen Händler täten groß damit, daß sie von jenen kaufen könnten, was ihnen beliebe. Nun, wie dieses „Kaufen“ sich in Wirklichkeit ausgenommen, das ist nicht schwer zu erraten, wenn man weiß, daß der Jude, der ja seit seinem Aufenthalte im alten Ägypten eine besondere Leidenschaft für Tempel- und andere Geräte aus Edelmetall zeigte, seit Einführung des Christentums diese Leidenschaft auf die kirchlichen Geräte übertrug und sich deshalb mit Grund als routinierter und berufsmäßiger Kirchenräuber oder doch als Anstifter und Hehler verdächtig gemacht hatte. Ist doch bis in die Gegenwart herein unter den nichtjüdischen Gaunern der Glaube verbreitet, daß ein Kirchenraub nur gelinge, wenn ein Jude teilnehme oder doch ihn angestiftet habe und begünstige, sowie den Hehler mache, ein Glaube, zu dessen Fortbestand natürlich der Jude das Seine beigetragen hat.

Das Aufblühen der Städte im Mittelalter begünstigte ebenfalls das Vagantenwesen, indem eine Menge Knechte durch Flucht sich ihrer Herrschaft entzogen, um in den Städten als freie Bürger Aufnahme zu finden, was natürlich nicht jedem gelang. Diejenigen aber, welche diese Aufnahme nicht finden konnten, vermehrten notwendigerweise die Zahl der Vaganten und damit die öffentliche Unsicherheit. Dazu kamen die vielen Ehrloserklärungen und Landesverweisungen sowie das Faust- und Fehderecht, welches zur Folge hatte, daß eine große Zahl davongelaufener „herrenloser“ Knechte beim räuberischen Adel stets willkommen geheißen wurden. Endlich vermehrte sich das fahrende Gesindel durch die vielen entlassenen Kriegsleute (sogenannten „müssigen“ Knechte). So waren die Massen geschaffen, aus denen der Jude seine Gaunerbanden organisierte, deren unermüdliche Tätigkeit bis herauf zur Gegenwart dem Judenvolke ungemessene Reichtümer zubrachte. Denn von jedem Anschlag unterrichtet (den der Jude ja oft selbst leitete), war auch sofort der jüdische Hehler zur Hand, um den Gaunern ihre Beute um ein Spottgeld abzunehmen. Dies alles geschah ziemlich gleichzeitig in den verschiedenen Gebieten des gesamten Abendlandes, wenn auch zuweilen mit gewissen Besonderheiten.

So traten in England zu Ausgang des Mittelalters (nach bestimmten Angaben zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts) offene Räuberbanden auf, welche aus Söhnen und Bastarden verkommener Adelsgeschlechter bestanden und zum Teil von hohen und mächtigen Adeligen angeführt oder doch unterstützt wurden, neben Banden, welche dieselben Führer hatten, wie anderwärts. Denn die englische Gaunersprache ist ja gleich der deutschen, französischen, spanischen usw. in der Hauptsache aus hebräischen Wörtern zusammengesetzt.

Übrigens gesellte sich zu dem fahrenden männlichen Gesindel noch das Heer der fahrenden Weiber (feilen Dirnen). Diese zeigten sich besonders zahlreich während des Konzils zu Konstanz und bildeten eine Ergänzung jener „Hübscherinnen“ oder Luftdirnen, welche die Bordelle der Städte füllten. Diese Bordelle aber waren wieder die beliebtesten Schlupfwinkel der Gauner. Da man aber den Zusammenhang dieser mit den Juden wohl kannte, so wurde den letzteren das Betreten der Bordelle verboten. Wenn das 1662 erschienene Wörterbuch der Gaunersprache das sogenannte Meissebuch „Weiberdeutsch“ genannt wurde, so ist klar, von welchem Volke es ausging und für welche Art von Weibern es bestimmt war, nämlich für die Bordelldirnen, damit diese im steten Verkehr mit den Gaunern sich deren Geheimsprache, des „Kochemer Loschen“, bedienen konnten. Gaunertum und Dirnentum ergänzen und unterstützen sich gegenseitig bis auf den heutigen Tag. Und daß der Jude der Allerweltsbordellwirt ist, wissen wir auch.

Pfarrer Grimm in Frankfurt und die Deutschen.

Von Hansjörg Maurer.

„Wir und die Juden.“ So lautet die Überschrift eines Abdruckes aus den „Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus“. Wiedergegeben ist die Predigt über Maleachi 2, 10 am 10. Sonntag nach Trinitatis, gehalten von Pfarrer Grimm, Frankfurt a. M.

Pfarrer Grimm regt sich in wehleidiger Weise auf über die „Judenhetze“ und findet schmalzige Worte, wie ungerecht

Ein wissenschaftlicher Mitarbeiter und eine volkstümliche Einführung

Der „Kampf“ (Feuilleton Nr. 61) läßt sich von einem wissenschaftlichen Mitarbeiter eine volkstümliche Einführung zu der Einsteinschen Relativitätstheorie schreiben, denn „wohl niemals wieder seit der durch Kopernikus, Galilei und Newton hervorgerufenen Revolution innerhalb der Naturwissenschaften hat eine rein mathematisch-physikalische Theorie so starkes, sehnsüchtiges Verlangen weitester Volkskreise ausgelöst, an den neuen Gedanken teilzunehmen, die eine andere Welt aufbauen helfen sollen, wie die gewaltige Ideenschöpfung Einsteins, des jetzt von aller Welt genannten Physikers“.

Dieser wissenschaftliche Mitarbeiter gehört offenbar zu jenen Barbiergesellen im Sinne Schopenhauers, die der Welt mit Retorte und Elle zu Leibe gehen und die im Vergleich zu der „Jetztzeit“ alles was früher gedacht und geforscht worden ist, restlos für Gerümpel halten, auf das man keine Rücksicht zu nehmen habe. Er schreibt daher gerade, als ob nie ein Kant existiert und die Lehre von der transzendentalen Idealität der Zeit niemals dargelegt hätte, ganz unverfroren: „Wir glaubten (!), die Zeit sei eine gleich- und regelmäßig ablaufende Eigenschaft der Natur, die wir allgemein als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, im besonderen durch Sekunde, Minute, Stunde und Jahr genügend scharf und eindeutig umschrieben hätten.“ Statt dessen hätte er schreiben müssen: Die Botokuden glaubten noch bis jetzt, die Zeit usw.

Und nun kommt Einstein. „Himmelhoch führt uns Einstein über diesen kleinen Standpunkt hinaus, indem er uns zeigt, daß diese Zeit nur unsere kleine Zeit ist, die wohl für Räume von gewaltiger Ausdehnung, aber, abklingend, doch nur in beschränktem Maße gilt, daß, was für uns Vergangenheit, für einen andern Weltort Zukunft, was für uns Zukunft, ebensogut Vergangenheit sein kann.“

Einstein scheint hiernach gleichfalls der Ansicht zu sein, daß Raum und Zeit den Dingen anhaftende Eigenschaften sind, wenn er auch zeigt, „daß es keine absolute Zeit, keinen absoluten Raum, keine absolute Masse, keine absolute Energie gibt, daß Zeit ohne Raum, Raum ohne Massen, Massen ohne Bewegung sinnlose Begriffe sind“.

Das alles wird für eine neue große Entdeckung ausgegeben, als ob nicht schon Kant klar gemacht hätte, „daß alle Anschauung nichts als die Vorstellung von Erscheinung sei; daß die Dinge, die wir anschauen, nicht das an sich selbst sind, wofür wir sie anschauen, noch ihre Verhältnisse so an sich selbst beschaffen sind, als sie uns erscheinen, und daß, wenn wir unser Subjekt oder auch nur die subjektive Beschaffenheit der Sinne überhaupt aufheben, alle die Beschaffenheit, alle Verhältnisse der Objekte im Raum und Zeit, ja selbst Raum und Zeit verschwinden würden und als Erscheinungen nicht an sich selbst, sondern nur in uns existieren können. Was es für eine Bewandtnis mit den Gegenständen an sich und abgesondert von aller dieser Rezeptivität unserer Sinnlichkeit haben möge, bleibt uns ziemlich unbekannt. Wir kennen nichts als unsere Art, sie wahrzunehmen, die uns eigentümlich ist, die auch nicht notwendig jedem Wesen, ob zwar jedem Menschen, zukommen muß.“

Das „starke, sehnsüchtige Verlangen weitester Volkskreise“ wird nichtsdestoweniger mit Inbrunst das Einsteinsche Weltgesetz des Naturgeschehens umarmen, das also lautet: „Die Weltlinie eines substantiellen Punktes ist eine geodätische Linie im Raum-Zeit-Kontinuum, d. h. ein substantieller Punkt, der in Bewegung ist, muß den Weg aufsuchen, der ihm in Zeit und Raum unter Mit- und Gegenwirkung von Masse den kleinsten Widerstand bietet,“ als ob dieser Satz, der nichts anderes als das längst bekannte physikalische Gesetz vom geringsten Widerstand ausdrückt, irgend einen metaphysischen Wert besäße, eine neue Erkenntnis darstellte oder auch nur die Bahn zu einer solchen eröffnete.

Es ist nicht weiter verwunderlich, wenn am Ende dieser „volkstümlichen Einführung“ die Worte stehen, die eines „wissenschaftlichen“ Barbiergesellen würdig sind: „Für den um Wahrheit kämpfenden Teil der Menschheit werden die Einsteinschen Forschungen aber ein erneuter Beweis dafür sein, daß nur die exakte Naturwissenschaft, voran die Mathematik, Erkenntnisse von dauerndem Wert zu schaffen vermag, und daß alle Philosophie nur Poesie, bestenfalls schöne und erhabene Poesie ist.“

. . . . mit der die Einsteins nichts anfangen können.

H. W.

Theater und Musik.

Fräulein Puck. Operettenschwank in drei Akten von Franz Arnold und Ernst Bach. Musik von Walter Kollo. Gastspiel Lisa Weise und Dominik Löscher. Mittwoch, den 16. Juni.

Diese Zeilen haben eigentlich nur den Zweck, Unbegreiflichkeiten in der Geschmacksrichtung des Münchner Publikums festzunageln. Nachdem dieser textlich und musikalisch völlig undeutsche Sch—marren im vorigen Sommer über hundert Male herabgewerkelt wurde, setzt man ihn den Theaterbesuchern auch in diesem Jahre als „Sommerspiele“ vor und begründet dies damit, daß Lisa Weise wieder die Susi Brandt gibt. Hat diese Künstlerin, die unleugbar gut anzusehen und anzuhören ist, und zum Unterschied von manchen anderen Operettenprimadonnen wirklich singen und spielen kann, keine andere Rolle auf ihrem Spielplan? Es wäre jedenfalls amüsanter gewesen, sie einmal eine andere Gestalt verkörpernd zu sehen. Entkleidungsrollen gibt es ja auch in anderen Operetten in reicher Fülle. Alles andere um Lisa Weise herum ist schwach und minderwertig, und der zweite Gast, Dominik Löscher, geht jedem anständigen Theaterbesucher mit seiner Überkarikatur eines vertrottelten Grafen auf die Nerven. Das Publikum zeigte aber von diesen künstlerischen Bedenken keine Spur und jubelte und klatschte, wie bei einer Erstaufführung. Solange hier keine Änderung eintritt und das Publikum nicht zur Besinnung kommt, können sich's die Theaterleiter freilich leicht machen und solche minderwertige Ware immer wieder auf den Spielplan setzen. Auf eine das Theaterleben im deutschen Sinne reinigende „Revolution“ warten wir noch immer vergeblich und die politische Revolution konnte unserer dramatischen Kunst nichts bringen und hat sie sogar in vielen Beziehungen nur noch verschlechtert, da sie auf gänzlich undeutschen Grundsätzen aufgebaut war.

Otto Keller.

es ist, die Juden als Sündenbock für Deutschlands Zusammenbruch zu bezeichnen. Er findet verurteilenswert, wenn ein Flugblatt in Hamburg, das vom „Schutz- und Trutzbund“ verteilt wurde, schließt: „Die Juden haben uns auf die Schlachtbank gebracht. Wie bald wird aber dem deutschen Volk, das sich jetzt in Zuckungen am Boden windet, das Frühroi der Erkenntnis aufgehen! Dann wehe dir, Israel!“ Ihm graut vor dem Freiwilligen-Werbeplakat unter den Linden in Berlin: „Offiziere, Mannschaften, Techniker, Freiwillige aller Truppengattungen deutsch-germanischer Abstammung werden gesucht, die Wert darauf legen, bei Truppen einzutreten, bei denen weder Juden noch Halbjuden, noch Judengenossen Aufnahme finden können!“ Daß dann gar in den Tagen des Streikes der Bergarbeiter in Essen Stempelausdrucke an den Anschlagsäulen zu sehen waren: „Tod den Juden!“ bringt ihn zu dem Schluß, daß auch in Deutschland die Tragödie der Judenpogrome russischen Stils sich abspielen wird. Er nennt es sehr bequem, die Schuld auf die Juden abzuwälzen, „man beruhigt damit so schön sein eigenes Gewissen!“ Ein Beweis aber, wie „tief“ Pfarrer Grimm in das Judenproblem eingedrungen ist, ist die Behauptung, kein vernünftiger Mensch könne glauben, daß die 600 000 Juden die 65 Millionen Deutsche beherrschen und daß doch nicht alles Geld in Judenhänden ist, sondern daß es doch so viele arme, von der Hand in den Mund lebende Juden gäbe, und zählt da alle möglichen Namen auf, mit denen er beweisen will. ²/₃ aller Juden seien arm, so gut wie die Christen. Das schönste leistet er sich aber mit der Frage: „Wohlgemerkt, haben wir Christen die Juden in einem andren Stand geduldet?“, so daß sie bloß eben Handelsgeschäften nachgehen mußten. Der Mann scheint die Zeit verschlafen zu haben, oder er hat überhaupt noch nichts von der Geschichte des Judentums gehört und von den verschiedenen Versuchen aller Zeiten, die Juden zu wirklicher Arbeit zu veranlassen. Schließlich führt er aus, daß die Christen genau so dem Mammonismus verfallen sind wie die Juden, daß es nicht nur bei diesen Drückeberger und Schieber gibt, sondern ebenso unter den Christen und er fordert allgemein auf, daß wir wieder gesund werden müßten und die mammonistische Verseuchung in uns allen bekämpfen müssen.

Wenn er sich mit dieser Aufforderung an deutsche Christen wendet, so stimme ich ihm vollständig zu, da **hat** er recht. Denn da liegt die Wurzel des so viel mißbrauchten Begriffes „Antisemitismus“. Dies hat aber Pfarrer Grimm nicht verstanden, sonst müßte er doch wissen, daß nicht der Antisemitismus die Ursache ist, wenn es zu Judenpogromen kommt, sondern daß wir diese geradezu bekämpfen; denn wir wollen keine Märtyrer machen. Das eine ist richtig, daß es vielleicht zu lokalen Pogromen da oder dort kommen könnte, wenn das Volk dank der jüdischen Ausbeutung auf allen Gebieten unsres Wirtschaftslebens endlich die Geduld verliert und nicht mehr der Stimme der Vernunft gehorcht. Sicher ist aber zugleich, daß dann auch die Jüdlinge, die sogen. „christlichen“ Juden, bei solchen Anlässen ihren Tee bekommen würden. Ich hoffe aber, daß Pogrome im Interesse einer ungestörten Durchführung der völkischen Bewegung auch an den Orten vermieden werden, wo das Geschmeiß am aufdringlichsten wirkt. Es wäre bedauerlich, wollten deutsche Hände sich mit solchem Morast besudeln.

Pfarrer Grimm beschwört dann den Geist der christlichen Liebe, die uns gebietet, alle Menschen zu lieben, nur so könne das deutsche Volk gesunden. Wer ist denn nun der Treiber, daß der Deutsche heute seinen deutschen Bruder im Bürgerkrieg mordet und so dem Gebot der Liebe ins Gesicht schlägt? Alle wissen's, nur Pfarrer Grimm weiß es nicht, daß der Jude der Wühler und Aufwiegler zum „Klassenkampf“ ist. Und wie kam es denn, daß unser ehrliches einfaches deutsches Volkstum so furchtbar mammonistisch und vermaterialisiert in seiner ganzen Weltanschauung ist? Wer hat denn durch Jahrhunderte heimlich sich in unser Volkswesen eingefressen mit trügerischem Heucheln und uns allmählich so weit gebracht, daß es ist, als ob die Nächstenliebe erstorben wäre und nur die blanke, grausame Ichsucht uns alle beherrscht und jedes deutsche Denken und Handeln ersticken will? Es ist und war zu allen Zeiten und in allen Kulturvölkern der bewußt zersetzende Geist des Judentums! Der vergiftete die deutsche Seele und dieses Gift muß der Deutsche zuerst aus seinem Blut und Herzen mit allen Mitteln entfernen, ehe er fähig ist und berechtigt, die Träger und Verbreiter dieses Giftes von seinem Tische zu verjagen.

Die Stellung aber, die der christliche Pfarrer zur Judenfrage einzunehmen hat, liegt klar zutage und kann nur diese sein: mithelfen in schlichter einfacher Weise, ohne gelehrte Winkelzüge, die deutschen Seelen aus der moralischen Versumpfung, in der viele unsrer Volksgenossen stecken, herauszuheben, die Gefährdeten führen, ihnen die Grundelemente deutschen, wahren, aufrechten Christentums in die Seele pflanzen, nicht dauernd mit der Hölle drohen, ihnen menschlich nahe kommen, aber auch selbst bewußte Deutschheit und Volksstolz hegen. Die Kanzel ist ganz der Ort, um auf deutsche Christen zu wirken, und es ist Tatsache, daß sich das Volk danach sehnt, von seinen geistlichen Führern auch wirklich artgleich verstanden und geführt zu werden.

Dazu gehört freilich mehr geschichtliches Verständnis für diese einschneidende Frage, als Pfarrer Grimm in seiner Predigt verrät. Die scheint mir zu sehr unter dem Eindruck zu stehen, daß er für seine Bornheimer Gemeinde **von einigen reichen Juden hie und da ein Almosen erhielt** und daß er in dem israelitischen Krankenhaus, wo er Lazarettpfarrer war, gute Behandlung christlicher Soldaten gesehen hat. Ich will hierbei gar nicht einmal so boshaft sein und an ein jüdisches Gesetz im Schulchan aruch, Jore Deah § 151, 12 denken: „Es ist erlaubt, den Armen der Akum (Christen) Almosen zu geben, ihre Kranken zu besuchen und ihre Toten zu begraben, sie zu beweinen und ihre Trauernden zu trösten, **um des lieben Friedens willen**, d. h. um die Christen glauben zu machen, die Juden seien gute Freunde von ihnen!“

Wir haben wahrhaftigen Gottes mit unsrer deutschen, völkischen Not vollauf zu tun und unsre deutschen Pfarrer sollten sich wohl zuerst um diese kümmern, bevor sie in vollständiger Verkennung der geschichtlichen und rassischen Bedeutung der ganzen bangen, schweren Frage noch mehr Verwirrung von verantwortlicher Stelle ins Volk werfen, bevor sie sich um die irgendwie gearteten Nöte einer andren Rasse kümmern, die uns nicht nur blutsfremd, sondern auch **geistfeindlich** ist. Der Christengott will nicht, daß sich seine Bekenner von den Gläubigen Jehovas abwürgen lassen, wenn denn schon religiös gesprochen sein soll nach der Auffassung von Pfarrer Grimm.

Talmud und Judentum.

Zu diesem Thema liefert die „Deutsche Israelitische Zeitung“ in Nr. 17 ein wertvolles Geständnis aus der Schrift: „Die Beziehungen des Talmud zum Judentum“ von Rabbiner Samson Raphael Hirsch. Es heißt hier wörtlich: „In der Tat, das Judentum, wie es in der welthistorischen Erscheinung des jüdischen Volkes verkörpert ist, und wie es in geistigen und sittlichen Fähigkeiten und Tugenden zutage tritt, die ihm selbst seine Feinde nicht abzustreiten wagen, **ist durch und durch ein Produkt der talmudischen Lehre und der von ihr geleiteten und gepflegten Erziehung** und Bildung.“ Es werden dann diese Tugenden und Vorzüge des langen und breiten aufgezählt, so u. a.: „Das bewußtvolle Wandeln durch alle Wechsel der Zeiten“, das Pflichtgefühl, der Gehorsam und Treue für Fürst (!?) und Obrigkeit, „Wohlwollen und Wohltun für die Mitbevölkerung bereithält und betätigt“, „das geistige Interesse und die geistige Begabung, die . . . im eigenen Kreise und aus eigener Mitte eine solche hingebende Pflege und Nahrung gefunden hat, daß das jüdische Volk unerwartet in vollendeter geistiger Ebenbürtigkeit den andern Staatsgenossen zur Seite stand“, ferner Mäßigkeit und Fleiß, Freigebigkeit zu Zwecken der Humanität, Sittlichkeit, Eltern- und Kindesliebe, kurz, das glückliche Familien- und Gemeindeleben voll Hingebungstreue und Opferfreudigkeit. Dann heißt es weiter: „Alle diese Durchschnittseigentümlichkeiten des jüdischen Charakters, die demselben gewiß nicht zur Unehre gereichen, und die so sehr zutage treten, daß selbst Feinde der **jüdischen Nation** (dieses Geständnis ist besonders wertvoll, da es von einem deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens stammt) nicht umhin können, sie ihr zuzugestehen, hat lediglich der Talmud geschaffen, so sehr, daß, seitdem die Neuzeit sich mehr oder minder dem Talmud entfremdet hat, dies auch bereits in der Abnahme einiger dieser Eigentümlichkeiten zu bemerken ist.“

Bund der Beobachterfreunde

Geschäftsstelle München, Thierschstr. 15

Ruf-Nr. 20647 — **Sprechstunde** 9—11 vormittag

Aufnahme als Mitglieder können alle ständigen Bezieher des „Völkischen Beobachters“ finden, soweit sie wirkliche Freunde des Blattes und gewillt sind, an den Bestrebungen des Bundes ernstlich mitzuarbeiten, das Blutsbekenntnis abgelegt haben und die Bedingungen der Satzungen erfüllen. Kein Mitgliedsbeitrag — freiwillige Beiträge. Vorläufige Satzungen werden nach vorheriger Einsendung von M. 1.— in Marken sofort zugesandt.

Diese echt jüdische, ungeheuerliche Anmaßung und Selbstüberhebung, die aus diesen Zeilen spricht, und die doch nichts anderes besagt als: Dank des Talmud sind Sittlichkeit, Wohlanständigkeit und Tugenden ein Monopol der jüdischen Nation, ist ohne Zweifel auch eine der vielen dem Juden in Fleisch und Blut übergegangenen Tugenden, die ihren Grund ebenfalls im Talmud haben. Heißt es doch einmal darin: „Das israelitische Volk ist das vortrefflichste unter dem Menschengeschlecht, gleich wie das Herz das vortrefflichste unter den Gliedern ist.“ (Tr. Chink em.) Ferner: „Die Israeliten sind vor Gott angenehmer als die Engel.“ (Tr. Chullin, f. 91,2.) Aus dem Geist dieser „Tugendhaftigkeit“, der maßlosen Selbstüberhebung, wachsen aber auch jene talmudischen Lehren heraus, nach denen die Nichtjuden dem Vieh gleichzuachten sind (vgl. „Völk. Beobachter“ Nr. 48), ferner jene unsittlichen Verhaltungsmaßregeln wie: „Einem Israeliten ist es erlaubt, einem Goi Unrecht zu tun, weil geschrieben steht, du sollst deinem Nächsten (d. i. der Jude) nicht Unrecht tun, und wird des Goi nicht gedacht.“ (Tr. Sankt, f. 57,1.) Davon weiß freilich Herr Rabbiner Hirsch nichts zu berichten. Wie es übrigens um die Tugend der Sittlichkeit und Keuschheit bestellt ist, geht aus jenem Geständnis des Dr. Felix Teilhaber hervor: „Kein Volk der Welt hat so viele Psychosen, Selbstmörder, Kranke und **venerisch Infizierte** (als die Juden). Keine Klasse kennt die hohe Ziffer von Individuen, die mit Surrogaten der Liebe ihr Leben ausfüllen.“ (Vgl. „Neue jüdische Monatshefte“ Nr. 19/20 von 1919.) Die vielgerühmte welthistorische Erscheinung des jüdischen Volkes liegt eben darin, daß es in sich durch Gesetze und Tradition gefestigt, im Fleisch der andern Völker von jeher der Träger der Verwesung und der Fäulnis gewesen ist. Kein Geringerer als der bekannte Orientalist Paul de Lagarde hat diese Tatsache schon in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts festgestellt, so äußert er sich z. B. über die jüdische Religion wie folgt:

„Die jüdische Religion besteht einmal aus dem festen, allerdings höchst sonderbaren Glauben an den ungeheuren Wert der eigenen Nationalität; solcher Glaube hilft viel; sodann besteht sie aus Überzeugung, daß jeder Augenblick des Lebens nach einem göttlichen Gebote eingerichtet werden muß. Diese Gebote dünken uns vielfach äußerst kindisch, aber sie haben die Juden gewöhnt, stets unter der Zucht zu stehen, stets aufzumerken, stets entsagen zu können. Und die Kraft der Menschen und der Nationen liegt in der Zucht und der Opferfähigkeit. Daß die Juden unter allen Umständen Gottes Gebote tun wollten, das ist ihre Stärke gewesen: Dadurch sind sie erzogen und durch diese Religionserziehung, nicht durch ihre Rasse oder ihre Erwählung oder den Inhalt der Religion sind sie uns furchtbar überlegen. Die durch die talmudische Schulung der Nation ausgebildeten Eigenschaften werden bleiben und wirken, wenn der Talmud selbst vom Undanke seines modern gewordenen Volkes längst vergessen sein wird.“

Das Fazit aus dieser Erkenntnis zieht Lagarde mit den Worten: „Aus dem Gesagten folgt, daß die Juden als Juden in jedem europäischen Volke ein schweres Unglück sind. Es folgt für Deutschland, daß die Juden aus Deutschland entweder auswandern oder in ihm Deutsche werden müssen. Tritt nicht die eine oder andere dieser Alternativen ein, so verjudet Deutschland, wozu es schon nicht bloß auf dem Wege ist, denn die Verwesung schreitet schneller vorwärts als das Wachstum des Lebens, namentlich schneller als das Wachstum eines edlen Lebens.“ — „Der Jude liebt nie, und darum wird er nie geliebt. Und weil er nicht liebt, weil er sich, solange er Jude bleiben will, unseren Idealen nicht hingeben kann, darum ist er uns fremd, und weil er uns fremd ist, erzeugt er in unserm Körper Eiterung. Es ist zweifellos nicht statthaft, daß in irgendeiner Nation eine andere Nation bestehe: es ist zweifellos geboten, diejenigen, welche sogar nach des Notabeln Theod. Mommsen Urteil von jeher die Dekomposition befördert haben, zu beseitigen: es ist das Recht jedes Volkes, selbst Herr auf seinem Gebiete zu sein, für sich zu leben, nicht für Fremde.“ Nicht oft genug kann man unserem Volke, vor allem aber unseren heutigen unwissenden, humanitätsduseligen leitenden Staatsmännern diese Worte Lagardes ins Gedächtnis zurückrufen, die er schon 1884 geschrieben hat. Hätte man damals nicht die warnenden Stimmen der Männer wie Lagarde ungehört verhallen lassen, dann wäre es unserem Volke ohne Zweifel erspart geblieben, daß es in die schauerliche Wüste des inneren und äußeren Zerfalls gerät. Noch ist es Zeit, sich von der tödlichen Umklammerung des Völkervampyrs zu befreien; und es wird und muß uns gelingen, wenn wir unser ganzes Tun und Handeln im Sinne Lagardes einstellen, der in seinem „Programm für die konservative Partei Preußens“ einmal sagt: „Je schärfer wir unsern Charakter als Nation und die Charaktere aller in unserer Mitte duldbaren Einzelwesen ausbilden, desto weniger Platz bleibt in Deutschland für die Juden.“

A. Miller

Arbeiter und Bürger.

In einer öffentlichen Versammlung des Deutschen Schutz- und Trutzbundes hat mir einmal der Redner unbewußt und ungewollt darüber Auskunft gegeben, wie es kommt, daß der Arbeiter gegen alles, was mit dem Wort „deutsch“ nur zusammenhängt, Mißtrauen und Verbitterung zeigt. Der Redner, der sich immer wieder als deutscher Mann bezeichnete, hatte derart wenig Empfinden, derart wenig Verständnis und Gefühl für das Wohl und Wehe seiner werteschaffenden deutschen Volksgenossen an den Tag gelegt, daß ich diesen Widerwillen jetzt nur zu gut begreifen kann.

Der Grundirrtum, den neben ihm wohl die meisten Wirtschaftspolitiker machen, besteht jedenfalls darin, daß er den Grund unserer heutigen mißlichen wirtschaftlichen Lage darin sucht, daß die Produktion durch zu kurze Arbeitszeit hintangehalten und durch zu hohe Löhne zu sehr verteuert würde. Eine zehn-, eine zwölfstündige Arbeitszeit könnte einzig die Produktion wieder heben und was dergleichen kurzsichtige und unrichtige Annahmen mehr sind.

Von den achtziger Jahren bis zum Kriegsausbruch hat sich die durchschnittliche Arbeitszeit von elf, zwölf Stunden auf neun Stunden verringert, die Löhne hatten sich etwa verdoppelt, trotzdem sind **in diesem Zeitraum** die Preise für alle Industrieerzeugnisse, wie Schuhe, Stoffe, Stahlwaren, Bücher bedeutend gesunken, weil durch eine intensive Zeitausnützung und die gewaltigen technischen Errungenschaften der Ausfall an Arbeitszeit bei weitem wieder ausgeglichen wurde. Sollen denn alle die wunderbaren Erfindungen auf dem Gebiete der Technik, die die letzten Jahrzehnte hervorgebracht haben, nur ein Unglück für den größten Teil unserer Volksgenossen bedeuten? „Schon wieder eine neue Maschine, da gibt es wieder Tausende Arbeitslose mehr“. Diese Klage bestätigte sich leider immer wieder und trotzdem zu Friedenszeit uns in Deutschland die ganze Welt sowohl als Rohstofflieferant wie als Absatzgebiet offen stand, trotzdem eine Menge höchst überflüssiger Dinge hergestellt wurde, betrug die Zahl der Arbeitslosen in den letzten Friedensjahren bereits Hunderttausende. Während auf der einen Seite laut statistischer Erhebung Tuberkulose und andere Arbeiterkrankheiten durch eine zu lange Arbeitszeit erheblich gefördert wurden, waren andererseits Hunderttausende von Menschen zu einem für Körper und Geist gleich unheilvollem Müßiggang gezwungen und der Not ausgeliefert. Wer natürlich die höchste kulturelle Entwicklung eines Volkes darin erblickt, wenn es mit konkurrenzlos billigen Produkten die ganze Welt überschwemmt, gleichgültig, ob das dadurch bedingte Manchestersystem auch das ganze eigene Volk geistig verödet und verflacht, der wird mit diesen Gedankengängen nicht übereinstimmen.

Wenn man in antisemitischen Kreisen so gerne den Juden als den Krankheitsbazillus bezeichnet, der unser ganzes Volk durchsetze, zugrunde richte, so vergesse man doch nicht, daß Bazillen nur in einem schon vorbereiteten Boden sich entfalten können. Ist es nicht beschämend, daß das deutsche Unternehmertum den oft nur zu berechtigten Forderungen der Arbeiter häufig mit einem mehr als jüdischen und noch dazu recht kurzsichtigem Egoismus entgegengetreten ist. Es wird vielleicht einer späteren Generation unbegreiflich sein, wie die sonst so klar denkenden Unternehmer mit ihren Volksgenossen um jeden Pfennig haderten, sich aber durch das alles aufsaugende Leihkapital den größten Teil des so mühselig Errafften als selbstverständlich wieder abnehmen ließen. Geben wir den Arbeitern ein Vaterland, zahlen wir **allen** Personen, die sich durch Arbeit nützlich gemacht haben, nach vollendetem 55. Lebensjahr ihr Einkommen als Pension auf Staatskosten weiter, schaffen wir die weitgehendsten sozialen Einrichtungen auf Staatskosten und alle Ausgaben hierfür werden erst einen Teil jener Summe verschlingen, die das deutsche Volk in einer unverständlichen Gedankenlosigkeit dem Groß-Leihkapital jährlich nur als Zins in den Schoß legt. Dort, Bürger, dort, Arbeiter, dort tätiger Unternehmer, Beamter, Angestellter, kurz, Werteschaffender: dort steht euer gemeinsamer Feind, der es bis heute verstanden hat, durch die in seinem Dienst stehende Presse fast aller Richtungen euch gegeneinander aufzuwiegeln.

Wenn die mitarbeitenden, die leitenden Unternehmer einmal einsehen werden, daß Moral und Lebensinteresse sie auf Seite der Arbeiter und nicht auf Seite eines Koupon schneidenden Schmarotzertums stellt, dann wird diese Einheitsfront der Werteschaffenden sich leicht von dem uns alle ausbeutenden Leihkapital befreien können. Karl Schneider, Buchbindergeh.

Antisemitische Internationale.

Israëls Rache.

Zu den Mitteilungen in den letzten Nummern und vor allem in Nr. 56 des „Völk. Beobachters" gehen uns weitere sehr bedeutsame Nachrichten zu, die wir ergänzend hier abdrucken:

Zur gefl. Beachtung!

Ungarn hat von je unter den Juden viel zu leiden gehabt. Ein etwa dreimal so hoher Prozentsatz der ungarischen Bevölkerung wie in Deutschland bestand aus Angehörigen der jüdischen Rasse und auch der Grundbesitz war bereits teilweise in jüdischen Händen. Heute ist die Macht der Juden in Ungarn gebrochen, und es ist gut zu verstehen, daß die Juden nun nach ihrem Herauswurf alles versuchen, um den verlorenen Posten wiederzugewinnen. Aber trotz ihrer Bemühungen herrscht heute in Ungarn eine christlich-völkische Partei, und es hat ernstlich den Anschein, als werde sie sich auch nicht mehr vertreiben lassen. Zuerst hat man sich eine christliche Presse geschaffen. Da die Reichen nicht genug dazu geben wollten, hat man sich an die großen Massen gewandt und Anteilscheine in Höhe von 25 Kronen herausgegeben. Der Erfolg war glänzend. Es konnten mehrere völkische Zeitungen gegründet werden und jüdische Zeitungen verloren in wenigen Wochen mehr als 2/3 ihres Leserkreises. Für den völkischen Kampf auf wirtschaftlichem Gebiet gründete man eine große Landesgenossenschaft, die die Verwaltungsarbeit der bei ihr Angeschlossenen übernimmt. Eine judenfreie Handelsvereinigung mit streng moralischen Arbeitsvorschriften schließt sich an. Auch kleine Unternehmungen haben sich in größerer Zahl für den völligen Ausschluß des Judentums in ihrem Kreis erklärt. Besonders wichtig ist noch die Gründung einer ungarischen völkischen Wirtschaftsbank, die bereits ein Kapital von 30 Millionen Kronen aufweist und kein jüdisches Geld als Einlage nimmt. Aus allen höheren öffentlichen Ämtern sind die Juden entfernt worden und die Regierung gibt prinzipiell keinerlei Aufträge an Juden und Judengenossen. **Die ungarischen Arbeiter haben beschlossen, niemals mehr einen Juden zum Führer zu wählen!**

Verheimlichte Zusammenhänge.

Zum Rücktritt des österreichischen Kabinetts Renner wird jetzt bekannt: Am 6. Juni fand in Wien eine riesige antisemitische Demonstration statt, an der über 50 000 Menschen teilnahmen. Die Absperrungen durch Polizei- und Volkswehraufgebote wurden wiederholt durchbrochen und es gelang nicht, die Demonstranten zu zerstreuen, die vor einer ausländischen Gesandtschaft die „Wacht am Rhein" sangen, während sie vor dem Haus des jüdischen Wehrministers Deutsch ihrer Verachtung und Empörung durch starke und kräftige Ausrufe kundgaben. Das Parlament nahm am nächsten Tag zu dieser energischen, zielbewußten Volkskundgebung Stellung und das Ergebnis war: der Rücktritt des Kabinetts und des nachgiebigen Herrn Renner. In den Tagesblättern stand davon wohlweislich nichts, damit nicht etwa den Deutschen endlich auch der Mut käme, durch eine allgemeine Willenskundgebung die eigene Regierung zur Säuberung zu zwingen!

An die deutschen Kriegsgefangenen.

Ein uns von jüdischer Seite zugesandter, mit allerhand lieblichen Drohungen gespickter Brief wegen unseres Artikels in Nr. 53 „An die deutschen Kriegsgefangenen" beleuchtet in deutlicher Weise, wie unangenehm den Juden der von uns in die Sache gelegte völkische Sinn auf die Nerven gefallen ist. Es hat sie um so mehr getroffen, als Prof. Dr. Gallinger selbst Jude ist und der Aufruf somit von einer Stelle ausging, die der Sache die gefährliche Spitze zu nehmen geeignet wäre.

Unseren deutschen Kriegsgefangenen aber möchten wir heute sagen, daß sie ihre Berichte nicht an Prof. Dr. Gallinger einschicken sollen, sondern an unseren völkischen Gesinnungsfreund Herrn Dr. Dingfelder, Theresienstr. 3. Hsj.

Aus der Bewegung.

Die national-sozialistische Deutsche Arbeiterpartei

hielt am 18. Mai 1920 im Wagnersaale eine glänzend besuchte Versammlung ab, in der Gottfried Feder in grundlegender und überzeugender Weise über die Brechung der Zinsknechtschaft sprach. Einige Diskussionsredner aus anderen Lagern, die die große Sache anscheinend nicht verstanden, deckte der Redner kräftig zu. Wir bringen heute einen Teil seiner Ausführungen als Leitartikel.

— In dem gutbesuchten Sprechabend im „Sternecker" sprach am Montagabend der in völkischen Kreisen rühmlichst bekannte Herr Wiegand im Anschluß an Punkt 24 unseres Parteiprogramms über das Thema: „Ehrliche Arbeit." An die Ausführungen schloß sich eine sehr rege Aussprache an. Angeschnitten wurde u. a. auch das Problem der Brechung der Zinsknechtschaft und das für uns Völkische besonders traurige Kapitel der schwarzen Schmach im besetzten Gebiet. Besonders eingehend unterhielt sich die Versammlung über die überaus schlechte Lage des Mittelstandes, der ja nicht nur gerade in unserer Partei zahlreich vertreten ist, sondern auch in der Verwirklichung unseres Programms die einzige Rettung aus seinem wirtschaftlichen Elend sieht. Der Zweck der Sprechabende, sich im eigenen Hause ungestört über alle Tagesfragen auszusprechen und zu unterrichten, wurde auch gestern wieder vollauf erreicht.

Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund.

Ortsgruppe Kettwig. Am 5. Juni hatte die Ortsgruppe Kettwig des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes Freunde und Anhänger zu einer öffentlichen Versammlung eingeladen. Redner war Herr Ottomar Klein-Roden, Düsseldorf, Verleger der „Freien Meinung" und ein unerschrockener Kämpfer des deutschvölkischen Gedankens. Er enthüllte die Geheimpläne des Judentums, schilderte unter atemloser Spannung der großen Versammlung den zersetzenden Einfluß in Presse, Theater, Kunst, Kirche und Schule und belegte seine, von stürmischem Beifall begleiteten Ausführungen mit zahlreichem Material, in welches die Versammlung Einsicht zu nehmen Gelegenheit hatte. Der Aufforderung an die anwesenden Juden, seine Behauptungen zu widerlegen, wurde leider nicht entsprochen, sie wählten den besseren Teil und — schwiegen! Zu gerne hätten wir den Herrn Rabbiner Levy alias Lange, Essen, der wegen seiner besonders schmutzigen, persönlichen Kampfesweise allen Kettwigern noch in guter Erinnerung lebt, hier begrüßt. Es wär' so schön gewesen —!

Kleine Nachrichten.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Donnerstag, den 24. Juni 1920, große öffentliche Versammlung im Bürgerbräusaale, Rosenheimerstraße, 7 1/2 Uhr abends, „Der Jude als Arbeiterführer". Redner: Ernst Ehrensperger und Adolf Hittler. Alle Volksgenossen sind eingeladen zu zahlreichem Erscheinen.

Deutscher Kampfbund zur Brechung der Zinsknechtschaft. Mittwoch, den 23. ds., öffentliche Versammlung zur Besprechung von Fragen zur Brechung der Zinsknechtschaft, im Gasthaus Pestalozzi, Pestalozzistr. 4. Beginn 7 1/2 Uhr. Nichtmitglieder und Gegner zur Aussprache willkommen.

Bund der Eddafreunde (kein „Verein"). Wer den Wert unserer urgermanischen, in der Edda enthaltenen Überlieferungen für die Zukunft des rassigen Deutschtums erkennen und nützen, also an unserer völkischen Erneuerung von Grund aus mitarbeiten will, der wolle seine Anschrift unter „Edda" der Schriftleitung des „Beobachter" mitteilen.

Eine Ausstellung von verkäuflichen Erfindungen veranstaltet bei genügender Beteiligung die Verwertungsgenossenschaft e. G. m. b. H. des Deutschen Erfinder-Schutzverbandes München, Jahnstr. 20, im Juli im Restaurant Domhof, Kaufingerstr. 15, auch für Nichtmitglieder.

Münchener Schauspielhaus. Am Mittwoch, den 23. Juni, wird Max Halbes „Strom" wieder in den Spielplan aufgenommen. Die erste Wiederholung findet am Freitag, den 25. Juni, statt.

Die Inszenierung der **Münchener Passions-Freilichtspiele Herzogpark** hat Herr Geheimrat Max Martersteig übernommen. Die Spiele beginnen am 18. Juli.

An die Helfer im Kampf gegen den Wucher

Von allen Seiten kommen Zustimmungen und Bereitschaftserklärungen. Allen denen, die Grund haben, von ihrer Umgebung oder vorgesetzten Stelle usw. Anfeindungen zu befürchten, sei gesagt, daß über alle Einsender unbedingtes Stillschweigen bewahrt wird. Die Einsendungen werden nicht bei uns, sondern an einer Stelle aufbewahrt, die vor den Nachforschungen und Nachstellungen auch der gewitztesten Spitzel völlig sicher ist. Kommt und helft!

Die Feme.

Unterm Scheinwerfer.

Jüdische Reinigungsversuche.

Der Hauptgeschäftsführer des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes teilt uns mit: Der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, ebenso wie die Firma Lewin in Breslau machen die ganze ihnen zur Verfügung stehende Presse mobil, um die öffentliche Meinung in ihrem Urteil über die geradezu ungeheuerliche Bevorzugung der Firma Lewin bei der Verwertung des Heeresgutes irre zu führen. Veranlassung hierzu gibt ihnen eine einstweilige Verfügung, die gegen den Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund und seinen Hauptgeschäftsführer Alfred Roth von der Zivilkammer 8 des Landgerichts Breslau erlassen worden ist. Gegen diese von zwei jüdischen und einem deutschen Richter gedeckte einstweilige Verfügung hat der Bund sofort Beschwerde erhoben. Die Verhandlung darüber hat überhaupt noch nicht stattgefunden. Trotzdem behauptet der Zentralverein in seinen Veröffentlichungen, es sei bereits ein Urteil in der Sache ergangen. Diese Tatsache allein beweist, wie wenig stichhaltig die mit dem Aufwande ungeheurer Mittel in den Anzeigen des Zentralvereins aufgestellten Behauptungen sind. Wir stellen dazu lediglich fest:

1. Die Angaben über die Verschleuderung von Heeresgut an die Firma Lewin sind **wörtlich der amtlichen Drucksache Nr. 1986** der Nationalversammlung **entnommen**. Sie fußen auf einer Anfrage des unabhängigen Abgeordneten Eichhorn darüber.

2. Das Reichsschatzministerium hat in einem Schreiben ausdrücklich die Richtigkeit der in den Veröffentlichungen des Schutz- und Trutzbundes angegebenen Mengen und Preise über die an die Firma Lewin gelieferten Waren bestätigt. In dem Schreiben des Reichsschatzministeriums heißt es darüber wörtlich: **Die genannten Preise** der an die Firma Lewin in Breslau überwiesenen Mengen Alttextilien **sind zutreffend.**

3. Es steht fest, daß die Firma Lewin auf ihren Antrag durch gemeinsamen Erlaß des Reichswirtschafts-, Reichswehr- und Reichsschatzministeriums vom 1. Juni 1919, sowie mit Genehmigung der Textilnotstandsversorgung die Bewilligung erhalten hat, **70 Prozent aller Alttextilien** zur Instandsetzung zu verarbeiten. Darin liegt eine geradezu ungeheuerliche Bevorzugung dieser jüdischen Firma, bei der Verwertung des Heeresgutes, gegen die wir im Interesse der deutschen Gewerbetreibenden ankämpfen.

4. Die zur Grundlage in der einstweiligen Verfügung von der Firma Lewin aufgestellte Behauptung ist vom Schutz- und Trutzbunde niemals verbreitet worden. Über den Ausgang des Prozesses werden wir seinerzeit berichten.

Schuhlieferanten.

In Nr. 51 brachten wir eine Nachricht, die dem „Bayerischen Kurier" entnommen war und in der eine jüdische Riesenschiebung in Leder aufgedeckt wurde. Die Rechtsanwälte **Wassermann** und **Erlanger** senden uns hierzu eine Berichtigung mit folgendem Wortlaut:

„In Nr. 51 Ihrer Zeitung vom 29. Mai 1920 behaupten Sie unter der Überschrift „Schuhlieferanten", daß bei einer Sendung von 20 000 Paar Schuhen der Firma Gebr. Levi in Crailsheim nach der Schweiz das Hauptzollamt die Ausfuhrbewilligung verweigert habe, bis die **Berliner** „Reichsbevollmächtigten für Lederwirtschaft" (Kommerzienrat Wallerstein samt Schwager Dr. Mainzer, zwei Juden!) telegraphisch befahlen, die Schuhe anstandslos passieren zu lassen."

Hierzu bemerken wir folgendes:

„1. Es ist unwahr, daß Kommerzienrat Wallerstein und Dr. Mainzer Reichsbevollmächtigte für Lederwirtschaft sind oder jemals waren; wahr ist vielmehr, daß der Reichsbevollmächtigte der Außenhandelsstelle für die Lederwirtschaft bis vor kurzem Dr. Goerrig und seit kurzem Regierungsrat Schuhmann, beide nicht Juden, waren bzw. sind!

2. Es ist unwahr, daß Kommerzienrat Wallerstein und Dr. Mainzer auch nur das Geringste mit der angeblichen Ausfuhr von 20 000 Paar Schuhen seitens der Firma Gebr. Levi in Crailsheim nach der Schweiz zu tun hatten.

Offenbach a. M., den . . . gez. Eugen Wallerstein, Kommerzienrat.

Darmstadt, den . . . gez. Dr. Mainzer, Rechtsanwalt."

Hierzu stellen wir fest: Die weitläufige Richtigstellung beweist nichts, als daß gerade **Wallerstein** und **Mainzer** an diesen jüdischen Schuhgroßschiebereien nicht beteiligt waren. Es bleiben aber noch genug jüdische Zeitgenossen übrig, die dabeigewesen sind. Die Hauptsache ist, daß wir die Richtigen erwischen. Und auf ein Prozent Nichtjuden dabei kommt es nicht an.

Das Volk verhungert, doch die Banken blühen.

Der Bericht der Dresdner Bank von 1919 weist aus:

	Reingewinn	Dividende
1915	24 Millionen	12 Millionen
1916	30 Millionen	17 Millionen
1917	35 Millionen	17 Millionen
1918	33 Millionen	18 Millionen
1919	50 Millionen	23 Millionen

Im letzten Jahre stieg der Gewinn aus

	von	auf
Wechseln und Zinsen	34 1/2 Millionen	81 Millionen
Provisionen	22 3/4 Millionen	48 1/4 Millionen

Wer ist's, der an der Kraft des Volkes saugt? Wer ist's, für den alles Elend Zuwachs an Reichtum und Macht bedeutet? Das Leihkapital.

Sie werden immer deutlicher.

Ein jüdischer Geschäftsreisender kommt bestellungsuchend in das Geschäft des Kaufmanns S . . . in Oberaudorf. Die anwesende 16 jährige Tochter des Inhabers erklärte dem Jüngling, daß sie bei Juden nichts kaufen. „Wir werden euch aushungern, ihr Christenhunde!" schrie der Jude aufgebracht, und „mutig" verschwand er eiligst, ehe ihm die empörten Bauern das freche Maul stopfen konnten.

Wenn so einem Ekel der bayerische Watschenbaum wirklich einmal hinausfällt, dann schreit ganz Israel und es ist ein „grouß Geseisze" und: „Schamlose Judenhetze!" schallt's im ganzen Land.

Briefkasten der Schriftleitung.

B. Stwg. Es ist uns leider nicht möglich, festzustellen, ob Rathenau tatsächlich die Sozialdemokratie mit 45 Millionen unterstützt hat. Wir vermuten, daß das eines von den Gerüchten ist, die zwar einen wahren Hintergrund haben, aber buchstäblich doch nicht stimmen. Die Unterstützung der Sozialdemokratie aus dem jüdischen Großkapital steht ja sowieso außer Zweifel, und so plump wird man es wahrscheinlich nicht machen. Wie es gemacht wird, hat man ja an der Nachzahlung der Streiktage, die da und dort durchgeführt worden ist, gesehen. Wir werden aber trotzdem Nachforschung anstellen, ob tatsächlich eine derartige Bestechung vorgekommen ist.

Druckfehler. In der Bücherbesprechung der Nr. 55 über das Buch „Das Land ohne Geld" sind leider zwei Druckfehler stehen geblieben. Statt Felix Dales muß es heißen Felix Sales (Deckname, kein Jude), ferner an Stelle „Pekusirien" heißt es Pekusinien.

Druckfehler. In der Kritik der Operette „Die keusche Susanne" muß es in der dritten Spalte statt „geschichtliches" und künstlerisches Monopol heißen „geschäftliches".

Vom 1. Juli ab ist die Sprechstunde der Schriftleitung Montags bis Freitags von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Schrönghamer-Heimdal
KAPITALISMUS
sein Wesen, seine Wirkung und seine Wandlung zum Wohlstande aller
Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg
Preis M. 1.– und 10% Teuerungszuschlag, bei Mehrbezug billiger

Der seit einigen Jahren immer vordringlicher werdende Ruf nach Brechung der Diktatur des ewigen Juden, des Symbols des Kapitalismus und der Zinsknechtschaft, ertönt hier aufs neue. Schrönghamer-Heimdal ist einer der wohlbekannten Vorkämpfer dieser Befreiungsidee. Aber es gilt noch Hunderttausenden die Augen zu öffnen über die Wurzeln unseres Zeitübels, deren letzte, folgerichtige Konsequenz der Krieg und der drohende Bolschewismus sind.

Photo-Apparate in allen Größen
Platten, Roll- und Packfilms
Papiere und Postkarten in 100 Blatt-Packungen billigst

Carl Bodensteiner
Tel. 52 448 München II, Karlsplatz 17 Tel. 52 448
Sonnen-Apotheke gegenüber der protestantischen Kirche

Projektions-Serienbilder
aus allen Gegenden vom Weltkriege
Ausführung aller photographischen Arbeiten

Neuheit: Platten, Pack mit Tageslicht, Wechselung. Neu eingetroffen: Lumière, Autochrom, Platten f. Dreifarbenaufnahmen.